

seinem Selbstverständnis (und jedenfalls nach dem eines Teils seiner Anhänger) eine Teilhabe am Erlösungsgeschehen zu – ein Selbstverständnis, das Bonaventura mit der kirchlichen Lehre zu harmonisieren verstanden habe (S. 271).

Das Buch ist mit profunder Quellenkenntnis verfaßt und mit Übersetzungen einschlägiger Quellentexte gut dokumentiert. Mit seinen vielen Thesen, Forschungsansätzen und kritischen Infra-
gestellungen ist es freilich in erster Linie für den Fachmann von Gewinn. *Franz Xaver Bischof*

HEINRICH SCHIPPERGES: Die Welt der Engel bei Hildegard von Bingen (Herder/Spektrum, Bd. 4188). Freiburg u.a.: Herder 1995. 280 S. Kart. DM 19,80.

Das 1963 erstmals und 1979 in zweiter Auflage erschienene Werk liegt nun in Taschenbuchausgabe vor. Der Verfasser gehört zu den Pionieren der modernen Hildegard-Forschung. Grundmotiv seiner Studie über die Welt der Engel ist »weniger das historische Interesse als die Suche nach Orientierung, nach einer Lesbarkeit der Welt –, ein Orientierungs-Wissen« (S. 8). Ausführungen über den »Verlust des Engelbildes in der Neuzeit« (S. 25–42) sowie über die »Quellen zu Hildegards Engelbild« (S. 43–63) gehen dem dreigliedrigen Hauptteil voran. Schipperges stellt Hildegards Engellehre in einen kosmischen Zusammenhang: Engel stehen im Ursprung der Welt (S. 65–112), sie begleiten die Heilsgeschichte als »Genotyp der Natur« (S. 115–144), als »Prototyp der Geschichte« (S. 145–179) und als »Archetyp der Gesellschaft« (S. 180–214). Ein dritter Teil fragt schließlich nach der Rolle der »Engel am Ende der Welt« (S. 215–248).

In komprimierter Form bietet die Studie von Schipperges eine Zusammenfassung aller Texte zum Thema »Engel« aus Hildegards umfangreichem Schrifttum. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Angelologie des Mittelalters, wobei es der Verfasser nicht versäumt, die Originalität und Eigenständigkeit der Hildegardischen Deutung im Vergleich mit der Tradition herauszuarbeiten (S. 43–63). Zugleich regen die Texte eine Neubesinnung auf die Bedeutung des Engels für die Welt von heute an (S. 249–260). In diesem Versuch, Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu bauen, liegt jedoch zugleich das Problem der Studie begründet. Schipperges meint, »einen sicheren Weg« gefunden zu haben, weil er sich »nur an den Gegenstand« halte. Indem er »den Blick aufs Ganze legt« (S. 21 f.) will er den Texten Hildegards gerecht werden; der Autorin testiert er eine »vorwissenschaftliche Schau«, die alles mehr intuitiv erfaßt, ohne analytisches Problembewußtsein und Kenntnis der Naturphilosophie, ohne rationale Erklärung oder allegorische Deutung (S. 60 f.). Weder eine genetische noch eine analogische Betrachtung führt nach Meinung von Schipperges an das Phänomen ihrer Bilderschau heran. Form und Aussage selbst, voller Symbolik, wollen »nur als Bild verstanden werden« (S. 84). – Mit dieser »Methode« ist jedoch jeder Versuch zum Scheitern verurteilt, die alten Texte neuzeitlichem Verständnis zu erschließen. Eine die menschliche Vernunft achtende Beschäftigung mit den Engeln braucht nicht vor- bzw. antirational-retrospektiv zu sein. Sie kann durchaus auf dem durch Entmythologisierung und Säkularisierung veränderten Bewußtsein gründen. Gerade Hildegards theologisches Denken zeigt, wie es durch eine mit Hilfe der Analogie gewonnenen Erkenntnis möglich ist, Empirie und Metaphysik zueinander in Beziehung zu setzen. Die heute von den Naturwissenschaften nicht mehr vertretene materialistische Weltsicht erlaubt einen solchen Schluß nicht. Voraussetzung dafür ist die Überwindung einer einseitigen Anthropozentrik (gegen Schipperges: S. 73, 84, 89, 132 u.ö.) und die Verankerung der Angelologie in der Schöpfungslehre. *Gabriele Lautenschläger*

ELISABETH STEIN: Leben und Visionen der Alpais von Cudot (1150–1211). Neuedition des lateinischen Textes mit begleitenden Untersuchungen zu Autor, Werk, Quellen und Nachwirkung (ScriptOralia, Bd. 77). Tübingen: Gunter Narr 1995. 249 S. Geb. DM 94,-.

Das Leben der Alpais von Cudot (Diözese Sens) steht stellvertretend für das Interesse, das geistliche Autoren, sowohl Weltgeistliche als auch Ordensgeistliche, seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert an heiligen Frauen und ihren visionären, mystischen und paramystischen Gaben bekundeten. Häufig begleitet waren diese Gaben von körperlicher Krankheit und »heiliger Anorexie« (herbeigeführt durch eine ausschließliche Ernährung mit Hostien). Denselben Phänomenen begegnet man auch in